

Chillen auf den Antillen

Modernes Design, Salzfelder und der kleinste Strand der Welt. Die karibische Insel Bonaire ist nicht groß, aber voller Überraschungen

CAROLIN SAAGE FOR DESIGN HOTELS; MADE BY ORIGINALS; PIET BOON BONAIRE/DESIGN HOTELS; GETTY IMAGES



Der niederländische Designer Piet Boon (oben) und seine modernen Ferienvillen (oben links); Blick auf Bonaire (links)

D

Das Aufpumpen des Kites hört sich an wie das Rufen eines kleinen Esels. Piet Boon, in Shorts und Sport-Shirt, entwirrt die Seile seines „Drachens“, dann zieht er ihn ans Wasser, und Sekunden später fliegt der Niederländer die Küste entlang. Fährt man mit der Vespa parallel zu ihm die Straße hinunter, sieht man ständig wechselnde Blautöne des Meeres. Und dann das: wilde Esel, die zwischen Sträuchern Schatten suchen. Es ist offensichtlich, warum der niederländische Designer und Bauherr Piet Boon sich in Bonaire verliebte, diesen winzigen Fleck in den Kleinen Antillen, der geografisch zu Südamerika gehört, aber von den Niederländern verwaltet wird. Inzwischen könnte man die Insel auch „Boonaire“ nennen. Boon boomt hier. Die erste seiner 16 Villen sieht man schon beim Landeanflug auf das Eiland, zwischen den typisch karibischen Häusern fällt die große Glasfront des modernen Kubus gleich auf.

Der sportliche Unternehmer empfängt auf dem größten der von ihm erschaffenen Anwesen, dem „Kas Dorrie“. Man tritt durch ein gigantisches Holzportal ein und sieht als Erstes: das Meer! Hinter Wohn- und Esszimmer glitzert es zwischen schwarzen Sonnenschirmen. Der Gastgeber lässt Zeit zum Staunen. „Hey, ich bin Piet“, sagt der Mann in Shorts und sonst nichts. Sein linkes Bein ist böse zerkratzt. „Kiten“, sagt er grinsend.

Wie hat er Bonaire für sich entdeckt? „Ich verbrachte mit meiner Familie die Weihnachtszeit im Haus eines Freundes. Am letzten Tag erfuhr ich, dass in der Nähe ein Grundstück verkauft werden sollte“, sagt Boon. Tatsächlich schaffte er es, das Land zu erwerben, und erbaute seine erste Villa im Südwesten der Insel. Dort besuchte ihn ein anderer Freund, der verliebte sich auch, man kaufte ein weiteres Grundstück, und so ging es weiter.

Boons Villen sind frei stehende Ferienhäuser, kein Resort oder Club verbindet sie. Jede Villa ist anders konzipiert, sie eint der „boonsche Stil“. Er, international erfolgreich als Designer moderner, klassisch-luxuriöser Möbel, hat einen Faible für Qualität, Gemütlichkeit und ganz besonders für Symmetrie. Seine weiß getünchten Häuser bringen zeitgenössisches Flair auf die sonst ein wenig verschlafene Insel mit ihren wechselnd im Kolonialstil oder Shabby Chic gehaltenen Hotels. Sie haben leicht angeschrägte Dächer, mehrere Terrassen, die dank konstanter 27 Grad Außentemperatur als zweite Wohnzimmer dienen, sowie einen Pool. Die ebenfalls von ihm entworfenen, schweren Holzmöbel trotzen Sonne und Wind, die meisten Schlafgemächer haben Bäder en suite. Alle Böden sind aus gegossenem Beton, ebenso die Küchenblöcke.

„Auf Bonaire haben wir dem Wind zugewandt gebaut. Wenn man die Jalousien, die wir entworfen haben und die hier produziert werden, öffnet, wird das Haus automatisch durchgepustet“, erklärt der Designer. Tatsächlich umweht uns während des Gespräches im Salon immer eine leichte Brise, die vertikalen Holzlamellen an den Fenstern und Türen sind leicht geöffnet und generieren zusätzlich ein schönes Schattenspiel an den Wänden.

Eigentlich müsste man seine Villa gar nicht verlassen: Jossie, die Verwalterin, füllt für jeden Gast den Kühlschrank. Morgens kann man im Halbschlaf in den Pool plumpsen und sich danach in der Hängematte vom steten Wind schaukeln lassen. Aber mit Jossie, auf Bonaire geboren und nach langjährigem Europa-Aufenthalt wieder zurück auf Bonaire,

lässt sich einfach zu gut auf dem Vespa-Sozius die Insel erkunden.

Immer auf der Hauptstraße von Kradeljik gen Süden

kurvend, ist ständig etwas zu entdecken. Wie der vermutlich kleinste Strand der Welt: Auf einem Parkplatz ziehen Menschen ihre Schuhe aus und verschwinden an einer Poolleiter in die Tiefe. Einige Kilometer weiter stehen Häuschen aus Stein neben der Straße, ehemalige Sklavenhütten, wie ein Schild erklärt. Schaurig – aber nur hier, weiß Jossie, gibt es die wunderbaren „Fingerkorallen“, die aussehen wie ausgebleichene, kleine Knochen. An riesigen, rosafarbenen Salzfeldern vorbei, die von gigantischen Schaumkränzen umrahmt sind, führt die schmale Straße immer am Meer entlang. Der Wind, konstant aus Nordosten pustend, wird stärker, je mehr man sich der Südspitze nähert. Rechts kämpfen Pelikane gegenan, links dösen Flamingos im Salzgebiet. Ein kurzer Stop im „Sorobon“, einem Hotel direkt am Strand, das von Windsurfen geschätzt wird. Dann geht es durchs Landesinnere zurück, durch Felder von Kakteen. Ziegen kreuzen unseren Weg, und als wir uns wieder dem Städtchen nähern, schwirren aufgeregte „Loris“, grüne Papageien, zwischen den Baumwipfeln. Und das sind nur die buchstäblich überirdischen Eindrücke – berühmt ist Bonaire für seine weitgehend unbeschädigten Unterwasserwelten. Sogar die Abreise ist viel schöner als anderswo. Schnell den Koffer eingepackt, kann man noch zum gegenüberliegenden „Te Amo“-Strand laufen, sich im Food-Truck einen Mahi-Mahi-Burger oder grandioses Sushi und Weißwein bestellen, in die Sitzsäcke im Sand sinken lassen und den Sonnenuntergang bewundern, bevor man schweren Herzens Richtung Gate schlendert.

Esther Strerath